

Nichtamtlicher Teil.

† Georg Paul Faesy.

Der Tod sammelt ein in den Reihen des Wiener Buchhandels! — Kaum sechs Monate sind verflossen, seit wir Wilhelm Fried zur Ruhe gebettet, und schon wieder ist einer dahingegangen in jungen Jahren; nach kurzer Frist ist ihm sein Freund, sein lange Jahre vereint mit ihm wirkender Socius, nachgefolgt.

Mit Georg Paul Faesy ist ein edler, lauterer Charakter, der unerschütterlich an den von ihm als richtig erkannten Prinzipien festhielt, eine lebenswürdige, anspruchslose und bescheidene Natur, deren reges Leben sich mehr nach innen als nach außen entfaltete, zu Grabe gegangen.

Gebürtig aus Zürich, aufgewachsen in den Traditionen und genährt mit dem konservativen Geiste jenes erbangesessenen soliden Bürgertumes, das durch Behaupten der innerlich und äußerlich errungenen Stellung, durch Vererben derselben von Generation zu Generation gleich einem starren Fels in dem brandenden Auf und Nieder unserer heutigen Großstädte Stand hält, wurde ihm eine liebevolle Erziehung, eine sorgfältige wissenschaftliche Ausbildung zu teil, an deren Weiterentwicklung er rastlos bis an sein Ende arbeitete.

Schon früh mag, durch Lehre und Beispiel des elterlichen Hauses wie dessen Kreises, der religiöse Sinn in ihm geweckt worden sein, der ihn durch sein ganzes Leben begleitete und stützte und sein lebhaftes Interesse für alle religiösen Dinge wachhielt, sowie seine Bethätigung an den kirchlichen Angelegenheiten seiner Gemeinde (er gehörte der evangelisch-helvetischen Kirche an) herbeiführte.

Schwer zugänglich, zurückhaltend gegen die Außenwelt, liebte er es nicht, Freundschaft auf Kündigung zu schließen, und deshalb zählte er seinen Freundeskreis nicht nach großen Zahlen; wer aber sein Vertrauen errungen, seinen Anschauungen Achtung abgezwungen und seine Zuneigung erworben hatte, dem brachte er eine hingebende, jeden Freundschaftsbeweises fähige Liebe und Treue entgegen.

Seine buchhändlerische Ausbildung genoss Faesy bei Fr. Schultheß in Zürich, aus welchem Verhältnis dauernde Freundschaftsbeziehungen zwischen beiden erwachsen. Nach mehrjähriger Wanderschaft, während welcher er in Nürnberg, Leipzig und Prag seine Kenntnisse zu erweitern strebte, gründete er 1868 nach Zusammenbruch der Tendler'schen Buchhandlung im Vereine mit seinem Freunde Wilhelm Fried die Firma Faesy & Fried, welche durch rastlose Thätigkeit, durch energische umsichtige Leitung, durch unermüdliches Streben im edelsten Sinne sich in kurzer Zeit einen hervorragenden Platz errang und sich den altangesehenen Firmen ersten Ranges bald ebenbürtig zur Seite stellte. Eine glückliche Ergänzung, ein günstiges Nebeneinander bildeten die Charaktere der beiden Freunde: Wilhelm Fried, der unermüdlich rastlos Vorwärtsdrängende, und Paul Faesy, der ruhig prüfende Geschäftsmann, der vorsichtig das Für und Wider gegeneinander abhob.

Dreizehn Jahre lang währte in ungestörter Übereinstimmung das Zusammenwirken der beiden Gesellschafter; aber so erfolgreich auch die gemeinsame Thätigkeit in den Annalen des Sortimentsbetriebes verzeichnet stehen mag, eine volle, innere Befriedigung vermochte Faesy in dem ruhelosen, hastenden Treiben eines großen Sortimentes nicht zu finden; ebenso wie sein strenger ernster Sinn sich wohl niemals ganz und voll mit dem Geiste der leichtlebigen und oft oberflächlichen Großstadt zu befreunden vermochte.

Seine kontemplative Natur, sein nach innerer Betrachtung, nach ruhigem Studium gerichteter Sinn — die Wissenschaft der Geschichte war sein Lieblingsgebiet — wurde den von außen andrängenden Beunruhigungen mehr und mehr abhold, und so vollzog sich 1881 die geschäftliche Trennung der beiden Gesellschafter, ohne

daß dadurch ein Miston in die freundschaftlichen Beziehungen beider gekommen wäre.

Nach wie vor wurde Faesy, der unvermählt geblieben, im Hause Frieds und dessen Schwiegervaters Fromme als Familienmitglied betrachtet, und der Verkehr in diesen lebenswürdigen Familien entschädigte ihn für den Mangel einer eigenen Häuslichkeit, deren Fehlen von einer Natur, wie der seinigen, mehr als von anderen empfunden werden mußte.

Im Weiterbau des von der gemeinschaftlichen Firma übernommenen Verlages bestrebte sich Faesy, neben der Fortführung der land- und forstwirtschaftlichen Richtung, eine den Anschauungen seines Geistes Rechnung tragende ernste Richtung einzuschlagen, ohne indessen einen seinen Wünschen genügenden und den von ihm selbst hochgestellten Anforderungen entsprechenden Erfolg erringen zu können.

Obwohl von zartem und schwächlichem Körperbau, erfreute er sich doch einer verhältnismäßig guten Gesundheit — erst seit zwei Jahren machten sich leise Zeichen eines inneren Leidens bemerkbar, das in seinem Fortschreiten und durch Hinzutreten einer Lungenentzündung am 18. Mai d. J. seinem Leben mit dreieinundvierzig Jahren ein Ziel setzte.

Eine tiefbetrübte Schwester, die ihm in seiner Krankheit eine treue Pflegerin gewesen, ein trauernder Bruder und eine kleine Zahl guter Freunde gaben ihm das Geleite zur letzten Ruhestätte. Möge ihm die Erde leicht sein!

—e.

Technische Rundschau im Buchgewerbe.

1887. Nr. 5.

Wenn wir auch der Ansicht sind, daß die deutschen Rotationsmaschinen den amerikanischen hinsichtlich der Leistungsfähigkeit mindestens gleichkommen, sie aber in Bezug auf sorgsame Bauart und namentlich auf Wohlfeilheit übertreffen, so wollen wir doch heute einen im »Iron« erschienenen Bericht über die neueste Londoner Ausstellung von Buchdruckmaschinen zunächst einige Worte widmen. Die Palme der Leistungsfähigkeit, heißt es dort, errangen die Endlosen von Hoe & Co. in New-York. Die eine druckt und falzt nämlich eine achtseitige Zeitung wie der »Standard« mit der Geschwindigkeit von 25 000 Exemplaren in der Stunde; eine zweite druckt und falzt mit einer nahezu gleichen Geschwindigkeit Zeitungen von 8, 10 oder 12 Seiten, so daß eine vierseitige Zeitung, deren Auflage 50 000 erreicht, in einer Stunde ausgedruckt ist.

Das Merkwürdigste aber ist, bemerkt das genannte Blatt weiter, daß die Erzeugnisse dieser Pressen wie der Rotationsmaschinen überhaupt durchaus nicht als schlecht zu bezeichnen sind. Während die Maschinenarbeit sonst in vielen Gewerben eine Verschlechterung der Fabrikate zur Folge gehabt hat, lehrt ein vergleichender Blick zwischen den englischen Zeitungen vor hundert Jahren und den jetzigen, daß die Maschine der Handpresse, namentlich in der Gleichmäßigkeit der Farbenzuführung, überlegen ist.

Obiges gilt übrigens auch wohl von den deutschen Zeitungen, obgleich sie, wohl nur in Folge des verwendeten schlechten Papiers und der sich leicht verschmierenden Fraktur, leider den englischen und amerikanischen in Bezug auf den Druck nicht gleichstehen.

Aus dem Gebiete der Buch- und Steindruckerkunst liegen einige nicht uninteressante Patentschriften vor. Zunächst die Bogenzuführung der bekannten Firma Schmiers, Werner & Stein in Leipzig (Patent Nr. 39193). Diese ist offenbar hauptsächlich auf die Rotationszinkdruckpresse berechnet und »hat den Zweck, jeden Bogen den Greifern des fortwährend rotierenden Cylinders zuzuführen«. Ferner die Tiegeldruckpresse von Reinhardt & Bohnert in Leipzig (Patent Nr. 39232). Diese ist für Handbetrieb eingerichtet und verbindet, den Erfindern